Aktenmäßige
Darstellung
der
Ideen, Handlungen und endlichen Schicksale
des
dimittirten Predigers
Brumbey
und
seines Anhangs
zu
Berlin
nebst einer
kurzen Geschichte von der Entstehung seiner Konventikel.

Amsterdam 1797
bey Jacob Böhmens seel. Erben.

Tief verhaßt ist mir der, wie die Pforten der scheußlichen Hölle,
Der etwas anderes im Busen verbirgt, etwas anderes vorträgt.

Homers Iliade IX, v. 312.

Vorrede.

Die Geschichte der durch den Prediger Brumbey veranlaßten Religionsunruhen in Berlin, hat nicht nur im Preußischen, sondern auch in den benachbarten Landen so allgemeine Neugierde erregt, daß eine vollständige und aktenmäßige Erzählung derselben, die auch für die neuere Kirchengeschichte brauchbar seyn möchte, nicht unwillkommen seyn wird. Der Herausgeber legt sie deshalb hier dem Publikum vor, und glaubt daran um so mehr recht zu thun, da sie einen sehr deutlichen Beweis enthält, wie sehr es der weisen Regierung des Preußischen Staats um wahre kirchliche Verbesserung und religiöse Aufklärung zu thun sey, und wie er noch immer Männer aufzuweisen habe, die zur Zeit der Anfechtung für Wahrheit und Vernunft zu sprechen und zu handeln wissen.

Möge übrigens der Vorgang dieser Sache auch die Ueberzeugung hervorbringen, daß elbst zu unsern Zeiten und in einem so vorurtheilsfreien und aufgeklärten Staate noch vieles gethan werden müsse, um Schwärmerey und Bigotterie *ganz* zu stürzen, und eine wahre vernünftige religiöse Gesinnung *allgemein* hervorzubringen.



Es gab eine Zeit, wo Berlin, — dieser Sitz der Künste und Wissenschaften, — selbst unter dem aufgeklärtesten Fürsten, den die Erde trug, vom Aberglauben despotisch beherrscht, und durch die Betrügereien eines Apitsch, Rosenberg und Musenfeld, mehr als man glauben möchte, gebrandschatzt wurde. Die Zeit ist, dem Himmel sey Dank, vorbei, und Berlin mag sich rechtfertigen vor der richtenden Geschichte, daß seine Bürger noch in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts Menschen huldigten, deren Namen schon jeden rechtlichen Mann empören muß.

 Man

Man hätte denken sollen, daß dies der letzte Sturm der Unvernunft gewesen seyn würde, daß Heuchler und frömmelnde Betrüger, wenn nicht ausgerottet, doch wenigstens nicht gehört, und selbst die Unaufgeklärtern durch Erfahrung und durch die Einwirkungen des Geistes der Zeit klug gemacht, nicht mehr dem Götzen des Aberglaubens geopfert haben würden. So ließen es die glücklichen Umstände erwarten; so mußte man denken, wenn man einen Spalding, Teller, Gedike und Zöllner, Männer von Kraft, — wirken und handeln sah, wenn die Zahl ächt religiöser Schriften sich von Tage zu Tage vermehrte, wenn in großen und kleinen Gesellschaften öffentlich gegen Schwärmerei, Bigoterie und Fanatismus deklamirt, und auf tausenderlei Wegen Stoff zu edlern Grundsätzen selbst unter den großen Haufen

ver=

verbreitet wurde. Aber die glücklichen Tage, von denen wir träumten, sind durch die Beeiferungen biederer Wahrheitsfreunde nur näher gerückt, noch nicht aber herbeigeführt. Apitsch und der Monddoktor haben sich verloren, aber ihre Stelle ist durch Gleichgesinnte ersetzt, und ihr Geist schleicht, gleich einer Pest, noch im Stillen unter einem großen Theile Berlinischer Bürger umher, und vergiftet, troz der Gegenmittel, selbst den gesunden Theil, weil der Widerstand, den er findet, für die Dauer zu schwach ist. Das Geschrei von einer die Grundfeste des Staats zerstörenden Aufklärung, lockte Menschen herbei, welche, unter dem Vorwande, reinere Religionserkenntnisse zu verbreiten, den Geist der Intoleranz, der Heuchelei und des scheinheiligen Wesens einführten, und gleich der Hermandad, dem Gewissen ruhiger und

vernünftig denkender Staatsbürger Zwang auflegten, dem höheren Geiste Gesetze, die die Natur nicht verstattet, vorschrieben, die Grundsätze eines Athanasius laut und ungescheut als biblische Wahrheit verkündigten, und im fürchterlichen Bündnisse gegen Freiheit und Vernunft, jede geistige Kraft gewaltsam zu zerknicken, und jedes natürliche Recht des Menschen zu zerstören drohten. Daher jene nächtliche Zusammenkünfte, jene Konventikel, in denen muthwillige Banquerotteurs, Wucherer, unwissende Handwerker und Vagabunden jeder Art sichere Aufnahme fanden, in welchen Grundsätze und Aeusserungen rechtschaffener Männer verhöhnt, ihre Person verdächtig gemacht, Pläne geschmiedet, und Lehren gegen Staat und Christenthum gebrütet wurden. Daher jenes unmoralische, liederliche Leben, welches den Grundsätzen der Gesellschaft,

die nur Glauben forderte, nicht entgegenlief; daher jene Beschönigung bübischer Streiche, jene Widersetzlichkeit gegen Recht und Ordnung, jene Kraftlosigkeit im Gewerbe und jener trügerische Schein äusserer Heiligkeit, der dem minder geübten Auge für wahre Religiosität gelten mußte.

Es war in Berlin eine Periode der Geistesfreiheit, wo einige Denker vor solchen Heuchlern zu warnen, und sie dem Publikum in ihrer wahren Gestalt zu zeigen suchten: Sie besuchten die Kirchen, hörten die öffentlich gehaltenen Predigten, kritisirten solche, und machten sowohl das Böse als das Gute derselben durch den Druck bekannt. So gut manche dieser Kritiken auch sind, so will ich sie doch nicht durchaus billigen, aber das Unternehmen selbst, wenn es mit Sachkunde, Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe ge-

geschieht, ist von unverkennbarem Nutzen und verdient eben daher meinen völligen Beifall. Es half, — und es würde gewiß des religiösen Unsinnes weniger seyn — wenn man jenes nützliche Institut nicht aufgehoben hätte. Unwissende und träge Geistliche würden in ihre Vorträge mehr Geschmack zu bringen, und sie gedankenreicher einzurichten suchen, und Heuchler und wüthige Schreier würden zur Wahrheit und zum gebührenden Anstande zurückkehren.

Da indessen die Censur solche Predigt-Kritiken nicht verstattet, und der geistliche Stand das Vorrecht behauptet seine zum Theil so alberne Meinungen ohne weitere Verantwortung in Umlauf zu bringen, so hat Berlin denn auch seit jener Zeit, wo die Kritik schweigen mußte, einen

beträchtlichen Zuwachs an Inspirirten und Heiligen erhalten, die es nicht fehlen ließen, den denkenden Mann aus ihren Tempeln zu verscheuchen, und den ungebildeten zum wüthigen Schwärmer zu bilden, oder ihn in einem behaglichen Seelenschlummer einzulullen. Die Friedrichsstadt hat sich besonders von je her solcher Lehrer zu erfreuen gehabt, daher die Einführung des neuen Gesangbuches hier fast unmöglich war. Sehr wenige predigen hier im Geiste der christlichen Religion, und selbst diese wenigen müssen um ihre Ruhe zu sichern, nicht selten zu rhetorischen Künsten und Wendungen ihre Zuflucht nehmen. Größtentheils hört man hier noch den Stifter unserer Religion wie eine Lerche, zirp, zirp, zum Himmel fliehn; man sieht hier den Dieb und Mörder in einer halben Stunde

seelig gemacht; *) gute und edle Handlungen hört man als nichtige fruchtlose Dinge weg demonstrirt, und alles dies mit einer Stimme, die die Ohren zerreißt, und mit einer stürmischen und tobenden Gestikulation, wie sie nur immer ein Eck in seinen pöbelhaften Demonstrationen gegen Luther anbringen konnte.

Unter

Anmerk. Meine Antinomer predigen jezt sehr fein von der Gnade Christi, von Vergebung der Sünden, und was mehr vom Artickel der Versöhnung zu reden ist. Aber die Consequens fliehen sie wie der Teuffel, daß sie den Leuten sagen sollten vom dritten Artickel der Heiligung, d. i. vom neuen Leben in Christo, denn sie meinen, man solle die Leute nicht erschrecken und betrüben, sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünde in Christo. Sie sagen: Hörest du's, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geitzhals, oder sonst ein Sünder, glaubst du nur, so bist du seelig, darfst dich vor dem Gesetz nicht fürchten, Christus habs alles erfüllt. Aber unsre Antinomi sehen nicht, daß sie Christum pre-

Unter solchen Umständen darf man denn wohl von dem Gros berlinischer Bürger keine über das Gewöhnliche sich erhebende Verstandesbildung, keinen hohen Sinn für wahre und ächte Moralität erwarten. Kälte gegen Religion und Entsagung alles dessen, was mit ihr in Verbindung steht oder Schwärmerei und frömmelndes Wesen, sind die beiden Extreme zu denen man sich mehr oder minder hinneigt. Es giebt hier keine Flechiers, Sterne, und Zollikofers, die durch ihre einladende Beredsamkeit die Menschen-Menge

predigen ohne und wider den heiligen Geist, weil sie die Leute wollen lassen in ihrem alten Wesen bleiben, und gleichwohl seelig sprechen. So doch die Consequenz das will, daß ein Christ soll den heil. Geist haben, und ein neu Leben führen, oder wissen, daß er keinen Christum habe.

D. Martin Luther im Buch vom Concilien und Kirchen. Anno 1539, Tom. VII, p. 272.

Menge herbeilocken, das Herz für wahre Religiosität erwärmen, und mit unverdorbenem Sinn für Wahrheit und Tugend empfänglich machen. Die wenigen, welche waren, sind durch Alter oder Umstände, auf immer vom Rednerstuhl entfernt, und die welche blieben, modeln ihre Einsichten und Grundsätze nach dem Willen geistlicher Despoten, oder fühlen sich doch zu schwach, den Geistesdruck von sich und ihren Mitbürgern zu entfernen.

Nur daraus ist es zu erklären, wie es noch jezt möglich war, daß ein religiöser Schwärmer und Heuchler so lange ungestört sich behaupten, das unwissende Volk an sich ziehen, gegen rechtschaffene Männer Meuterey stiften, öffentlich der gesunden Vernunft Hohn bieten, das Laster in Schuz nehmen, den schrecklichsten Aberglauben begünstigen auch eine Sekte

stiften konnte, deren große Nachtheile sich schon vor ihrer Existenz ohne sonderliches Nachdenken berechnen ließen.

Dieser Schwärmer, von dessen Charakter, Meinungen und Schicksale ich jezt dem Publikum eine vollständige aktenmäßige Nachricht gebe, ist der ehemalige dritte Prediger bei der Jerusalemer und Neuen-Kirche zu Berlin, Herr Brumbey, der vor mehrern Jahren als der Ankläger eines so sehr über ihn erhabenen Mannes, des kassirten Predigers Schulz zu Gielsdorff bekannt wurde, und sich schon dadurch als einen Menschen zeigte, der auf den Namen eines edeln Mannes, am wenigsten aber eines christlichen Religionslehrers keinen Anspruch machen könnte. Es sey mir erlaubt, bevor ich weiter gehe, hier nur dasjenige aus der frühern Geschichte dieses Brumbey in

kurzem

kurzem beizubringen, was den Charakter desselben in sein wahres Licht darzustellen, und das System seines Denkens und Handelns zu erläutern im Stande ist. — Er wurde aufgefordert, seine Aussage gegen den Prediger Schultz mit dem im Corp. Iur. Frid. vorgeschriebenem Zeugeneide zu bestärken. Man hätte denken sollen, er würde dies mit Vergnügen gethan haben, aber nein, er lehnte dies von sich ab, indem er meinte, er könne sich dazu nicht entschließen, weil die Sache von zu geringer Bedeutung sey. Darauf erwiedert Herr Amelang in seiner Defensions-Schrift S. 86. sehr wahr: "So steht er nun da, der Mitdenunciant des Predigers Schultz, der sich nicht scheute, ins Geheim an den Sturz seines Amtsbruders zu arbeiten, aber noch nicht Muth genug hat, auch den zweiten

Schritt

Schritt zu thun, und öffentlich seine Aussage zu beschwören, angeblich, weil ihm die Sache von zu geringer Bedeutung ist. Also ist es Kleinigkeit, auf den Sturz eines Mannes los zu arbeiten, der dem Staate gute Bürger und gute Unterthanen zieht? Eine Kleinigkeit, jemanden um sein Brod zu bringen, der in seinem 52sten Jahre sich schwerlich einem andern Stande mehr widmen kann? Es ist also nur von geringer Bedeutung, drei kirchliche Gesellschaften in demjenigen zu stöhren, was zu ihrer Beruhigung gereicht? Ihnen ihren Prediger rauben zu wollen, der mit mühsamen Fleiß 26 Jahre lang an ihrem Wohl gearbeitet hat, und nun erst die Früchte seines sauern Schweißes zu genießen anfängt? O des elenden Gehülfen zu bösen Absichten! O des unwürdigen Predigers, der Verfolgung übt, und

 Dul-

Duldung predigt!*) Wie steht es hier mit Kopf und Herz aus."

Schon vorher hatte er auf eingegangene Beschwerde, daß er einer armen Kannonier-Frau die für sie kollektirten Gelder, die sie durch das Regiment abforderte, zurückhielt, folgende Resolution des Kammergerichts, welches sein Benehmen sehr misbilligte, gegen sich veranlaßt:

Friedrich Wilhelm, König ꝛc.

"Unsern ꝛc. Euer gerügtes Benehmen in der Piperschen Allmosen-Angelegenheit wird durch die unterm 25. dieses Monats eingereichte Verantwortung keinesweges gerechtfertigt. Es ist und bleibt das von euch gesammelte Kapital der 50 Rthlr. immer

*) Duldung sollte er freilich predigen, aber predigte sie nie, weder in Worten noch Werken, wohl aber das Gegentheil.

immer ein unstreitiges Eigenthum des verehlichten Bombardiers Piper, welches ihr in Rücksicht auf den Stand der Piperschen Eheleute sogleich nach dem Empfang, an die Artillerie-Regiments-Gerichte, als deren ordentliches Forum, unter Anführung der eintretenden Umstände zur zweckmäßigen Verwendung abgeben müsset; ihr habt euch also auch jetzt der Auslieferung dieser, Militair-Personen zugehörigen, und daher von der Disposition des Regiments abhängigen Gelder und resp. der vom Regiment gut und nützlich gefundenen Auszahlung derselben an die Piperschen Eheleute nicht widersetzen können.

Am wenigsten hat es euch gebührt, desfalls den Bombardier Piper als einen undankbaren, verrätherischen Ankläger, der

Judasgelder an sich zu bringen und zu verschwenden suche, in beleidigenden Ausdrücken öffentlich zu schildern, und euern unzeitigen Unwillen in einer solchen Stellung zu erkennen zu geben, daß zugleich das Verfahren des Kommandeurs sowohl als Unsers Kammergerichts widerrechtlich erscheinen sollen. Es werden auch diese eure unanständige Anmaßungen, wie auch die bei eurer Verantwortung anderweit gebrauchte unschickliche Schreibart für diesmal hierdurch auf das ernstlichste verwiesen, und wird dagegen gewärtigt, daß ihr euch künftighin in ähnlichen Fällen ohne Affekten mit der euerm Stande vorzüglich geziemenden Mäßigung und Bescheidenheit betragen und den Gerichten mit der schuldigen Achtung begegnen werdet, widrigenfalls ihr mit Nachdruck in eure Schranken geführt werden sollt.

Hier-

Hiernach habt ihr euch zu achten. Gegeben Berlin den 30. März 1789.

An den Prediger bei der hiesigen Jerusalemer und neuen Kirche, Carl Wilhelm Brumbey.

Aus dem leztern Theile dieser Resolution sieht man daß sich der Brumbey Schmähungen gegen den Piper und selbst gegen dessen Cheff zu Schulden kommen lassen. Dies that er in einer Predigt, welche er den 21ten Decembr. 1788 in der Jerusalemer Kirche hielt, und welche bei Rellstab gedruckt von ihm selbst aber debitirt wurde. Er zeigte hier, was in der Folge durch mehrere Beispiele bestätigt wurde, daß er bei Klagen gegen ihn, nachsichtig und bei richterlichen Befehlen ungehorsam und widerspenstig seyn könne. Lezteres verursachte ihm daher manchen Schimpf und manche Geldbuße.

Eben so sind seine Beschwerden wider das reformirte Presbyterium zu Alt-Landsberg hämisch, athmen Verfolgung, und bewogen deshalb das Konsistorium, ihn ernstlich zurecht zu weisen.

Dies wenige möge als Einleitung zur Geschichte seiner in Berlin gestifteten Unruhen dienen, und ein Fingerzeig zu dem seyn, was die folgende aktenmäßige Erzählung von ihm enthalten wird.



Der

Den 7ten Febr. 1796 wurde durch einige Religions-Schwärmer eine Störung der öffentlichen Gottesverehrung in der neuen Kirche zu Berlin veranlaßt, worüber die beiden ersten Herrn Prediger derselben Richter und Schultze auf die Erkundigung des Herrn Inspektors Küster folgende umständliche Nachricht abstatteten:

ꝛc. ꝛc.

Ew. Hochwürden geneigter Aufforderung, denenselben von der gestrigen unglücklichen Störung des öffentl. Gottesdiensts in der neuen Kirche Nachricht zu geben, gehorsame ich schuldigst. Diese der Wahrheit völlig gemäße Nachricht wird mich in Ew. Augen, so wie bei jedem unpartheiischen Beurtheiler dieses kränkenden Vorfalls, gewiß rechtfertigen, daß mein Benehmen auch nicht auf die entfernteste Weise dazu Veranlassung gegeben

hat. Ich werde die Sache möglichst in Zusammenhange erzählen, und mir vorbehalten, dasjenige, was mir hierbei etwa entfallen sollte, und gleichwohl zur Erläuterung gehört, bei der gerichtlichen Untersuchung beizubringen.

Ew. ꝛc. wissen bereits, daß wir, der Inspektor Schultze und ich unsere Klage *) gegen den Schuhmachermeister Barneth bei einem Wohllöbl. Stadtgerichte haben fallen lassen. Dazu veranlaßte uns eine Verfügung des Königl. Staatsraths, worin es heißt

"wir geben euch zu erkennen, daß ihr "wohl thun werdet, wenn ihr eure Klage "gegen den Barneth fallen lasset weil "derselbe sehr schwach an Verstande ist, "und seine Handlungen folglich keine "Imputabilität haben."

Die-

*) Davon nachher.

Dieses geschah zu eben der Zeit, als der Hr. Prediger Brumbey dem Barneth meine beiden Briefe, die ich des bewußten Verses wegen, etwa vor einem Jahre an ihn geschrieben hatte, lieferte, um davon zur Vertheidigung gegen mich Gebrauch zu machen. Barneth und Consorten glaubten, aus der Niederschlagung unserer Klage schließen zu können, daß ich mich nur fürchtete, da sie meine Briefe in Händen hatten. Wie Herr Prediger Brumbey diese Briefe geben konnte, begreife ich nicht, da ich ihm darin einige Wahrheiten sehr deutlich gesagt habe, die er, wenn er einige Ehrliebe hätte, gewiß nicht weiter bekannt machen würde. Mir können diese Briefe nicht im geringsten schaden. Inzwischen spiegelte Hr. Brumbey den Leuten vor, daß grobe Irrthümer darin enthalten

 wären.

wären. Als ich ihn darüber freundlich zur Rede stellte, wie er doch Briefe seines Collegen einem an Verstande so schwachen Schuhmacher habe ausliefern können, brachte er die elende Entschuldigung vor, Barneth habe sie von ihm verlangt; aber auf die Frage: wie Barneth von dieser Correspondenz zwischen uns habe wissen können, verstummte er. Barneth schrieb indessen an uns, bezeugte seine Zufriedenheit über die Aufhebung unserer Klage, verlangte aber, daß wir den Vers: Gott sey gelobet und gebenedeyet 2c. wieder singen lassen sollten, und drohte ausserdem sich auch weiter zu beschweren. Wir antworteten ihm nicht, sondern ließen nach wie vor die von einem hochpreußl. Ober-Konsistorium genehmigten verständlichen Verse singen.

Bald

Bald hernach kam der Schneider Kühnert zu uns, und bat inständigst, daß wir doch zuweilen den vorigen Vers wieder singen lassen möchten. Wir verweigerten dies, und beriefen uns auf die deshalb bekannt gemachte Konsistorial=Verfügung, verlangten auch, daß er seine Zudringlichkeit künftig einstellen sollte, um so mehr, da er ein Mitglied der böhmischen und nicht unserer Gemeine sey.

Um indessen dem beständigen Anlauf bald dieses bald jenes schwärmerischen Menschen zu entgehen, wurden wir beyde einig, den verlangten Vers zuweilen singen zu lassen, wenn nicht gerade solche Mitglieder der Gemeine zum h. Abendmahl gehen würden, welche die beiden andern Verse lieber wünschen. Wir erwarteten nun, daß Hr. Prediger Brumbey mit uns davon sprechen würde, da

wir uns darüber so geäussert hatten, daß wir gewiß wissen konnten, daß ihm unser nachgiebige Entschluß zu Ohren gekommen war. Statt dessen aber am folgenden Sonnabend (es war vor Septuagesimä) beikommenden Liederzettel sub. Lit. A. an den Kantor Stoll, der durch die Hände aller Kirchenbedienten gehet.

Mit diesem Zettel kam der Kantor zu mir, und fragte an, was er thun solle? Ein solcher befehlende Ton kommt wohl keinem von uns, am wenigsten aber den dritten Prediger zu. Er verlangte den ehmaligen Vers nicht blos alsdann wenn er geprediget habe, sondern wollte nach seinem diktatorischen Ausdrucke, daß dies hinfort unausgesezt gesungen werden solle. *)

Ich

*) Ein Prediger ist wie ein Zimmermann; sein Instrument und Werkzeug ist Gottes Wort, und weil

Ich verwies den Kantor an Ew. Hochw. um sich von denenselben eine der Königl. Ober-Konsistorial-Verfügung gemäße Anweisung zu erbitten, nach welcher er sich alsdann verhalten müsse. Dieser zufolge sang er den folgenden Sonntag: ich danke dir von Herzen, rc. nachdem er solches noch den Abend zuvor dem Hr. Pred. Brumbey schriftlich angezeigt hatte. Es ist notorisch daß er diese Anzeige erhalten und gelesen hatte; dessen ungeachtet stellte er sich den andern Tag, als komme ihm dieses Benehmen des Kantors ganz unerwartet. Er schlug, sobald er die Worte hörte: ich danke dir rc.

weil die Zuhörer, mit denen er zu thun und zu arbeiten hat, unterschiedlich und mancherley sind, soll er nichts stets ein Lied singen, und im lehren einerley fürtragen.

Vorrede D. Martin Luthers auf M. Johannes Spangenbergs Postill 1542. Tom. VIII. S. 43.

dir rc. die Hände hoch zusammen, und rief recht laut aus: o mein Gott! rannte auch mit aller möglichen Unanständigkeit sogleich vom Tische fort, ergriff wüthend seinen Hut, lief zur Kirche hinaus, und der Schneider Kühnert und noch einige andere von der ganz neuen Sekte, welche er hier anzieht, rannten ihm nach.

Ob die Drohung des Kühnert welche er an demselben Sonntage gegen den Kantor geäussert: daß sie gemeinschaftl. den Montag schon wieder an Sr. Majestät, den König, schreiben würden, erfüllt worden, wissen wir nicht. Unterdessen unterließ Herr Prediger Brumbey nichts, um bei seinen Anhängern recht viele Sensation zu machen. Er stellte sich krank, gab vor, daß er nicht sprechen könne, und sezte seine sogenannten

Erbauungsstunden aus, den folgenden Tag aber gieng er ganz gesund wieder aus. In der Woche ist in seinem Hause verabredet worden: daß einige Leute von seiner Klasse den König mit kreuzweise zusammen gebundenen Händen antreten, und mündlich anflehen wollten, daß sie ihren Willen erhalten möchten. Auch davon haben wir indessen nichts weiter vernommen.

Aus allem diesem leuchteten nun hämische Tücke ganz offenbar hervor. — Der Herr Prediger und seine Anhänger wußten von unserer Bereitwilligkeit, den von ihnen gewünschten Vers singen zu lassen, — warum schrieb ersterer nun den despotischen Brief? Und warum seinen leztern durch gewaltthätige Mittel ihren Zweck zu erlangen? Den folgenden Freitag erhielt der Kantor einen noch diktatorischern

Befehl, der sub. Lit. B. hier anliegt; damit kam dieser abermals zu mir, um sich Rath zu holen, und ich wiederholte meine vorige Aeusserung. Um endlich einer so ärgerlichen Sache überhoben zu werden, wurden wir, der Inspekt. Schulze und ich schlüssig, dem Herrn Pred. Brumbey den Vergleich nochmals anzutragen, den wir schon gleich beim Anfange dieser Geschichte mit einander verabredet hatten, der aber damals durch die Denunciation des rc. Barneth suspendirt worden war, nämlich: daß jeder von uns, wenn er das rc. Abendmahl halte, singen lassen könne, was ihm recht dünke.

Bei diesem Antrage zeigte sich nun Hr. Prediger Brumbey in seiner ganzen Blöße. Er gerieth bei der sanftesten Anrede des Hr. Inspekt. Schulze in solche Wuth, daß er sich den Rock und

die

die Weste aufriß, sein Oberhemde am Halskragen mit beiden Händen packte, und es bis an die Beinkleider hinab in Stücken zerriß, wobei er mit Zähneknirschen schrie: ermorden sie mich! Ermorden sie mich! Einer muß fallen! Er glich ganz einem Menschen, den Tollwuth überfällt. Den angebotenen Vergleich schlug er aus, und wir suchten ihn durch die Leute, welche vor der Sakristey Thüre versammelt waren, um zur Beichte zu kommen, so durchzubringen, daß sie die herunter hängenden Stücken des zerrissenen Oberhemdes und das hervorscheinende alte Brusttuch nicht sahen, und seine Wuth nicht merken sollten.

Nach der Beichte liessen wir ihn wieder in die Sakristey nöthigen, stellten ihm vor, daß er zu solcher Wuth ja nicht im geringsten veranlaßt worden, und wieder-

holten unsern Antrag zum Vergleich. Ob er nun gleich ziemlich besänftigt war, und sich zu schämen schien, so blieb er doch bei seiner Weigerung, und erklärte: er werde nimmermehr einen Vergleich eingehen, wenn nicht der Vers: Gott sey gelobet ꝛc. jedesmal gesungen würde.— Der Hr. Inspekt. Schultze wandte alles mögliche an, ihn zu einer vernünftigen und friedlichern Erklärung zu bewegen, aber vergeblich. Um nun aber unsere ganze Bereitwilligkeit zum möglichsten Nachgeben an den Tag zu legen, verabredeten wir, daß den folgenden Sonntag nach der Frühpredigt welche Hr. Inspekt. Schultz zu halten hatte, der Vers, den Hr. Brumbey so dringend forderte, gesungen werden sollte. Wir glaubten, wenn wir damit unsere Liebe zum Frieden an den Tag legten, ihn wo möglich dadurch

zu

zu beruhigen, nachher aber wollten wir von unserm von einem hochpreißl. Ober-Konsistorium uns zugebilligten Rechte, auch die andern Verse singen zu lassen, Gebrauch machen. Aber wir erreichten unsern Zweck nicht. Am vorigen Sonnabend ließ er den Kantor ohne alle Nachricht, sprach auch in der Sakristey kein Wort von der Sache. Der Kantor erkundigte sich wieder bei mir, was er singen sollte, und ich rieth ihm, um allen Verdruß auszuweichen, und auch unserer dem Hr. Pred. Brumbey abgegebenen Erklärung gemäß, den alten Vers zu singen. Der Kantor gab davon, noch an demselben Abend dem Hr. Prediger Nachricht, und nun glaubten wir die Sache beendigt.

Dessen ungeachtet, obgleich der Hr. Prediger Brumbey wußte, daß er

 seinen

seinen Willen haben werde, waren der Schneider Kühnert (ein sich herumtreibender Müßiggänger) und der Schustergeselle Bergemann (welcher wegen seiner Widersetzlichkeit und sonstigen Vergehen aus dem Seminarium der Königl. Realschule relegirt ist) ohne Zweifel auf Anstiften des erstern, so frech, nach geendigtem Gottesdienste nicht abzuwarten, daß der Kantor den Dankvers anfieng, sondern schrieen aus allen Kräften, als ich kaum das Dankgebet geendigt hatte, los: Gott sey gelobet ꝛc. wodurch denn allerdings große Stöhrung entstand, und den meisten Kommunikanten, bis auf diejenigen unter diesen, welche davon prävenirt waren, und Theilnehmer seyn sollten, nicht geringes Aergerniß gab. Die Unruhstifter hatten indessen so wie Hr. Prediger Brumbey ihre Freude darüber.

Hr.

Hr. Inspektor Schulze hatte hierauf die Vormittags Predigt, und hielt nach derselben Kommunion, wobey H. Pred. Brumbey assistirte. Ersterer hatte dem Kantor wissen lassen, daß er zum Schlusse: ich danke dir ꝛc. singen möchte. Bergemann aber, der während der Predigt in die Kirche ganz wüthend gestürzt gekommen war, sezte sich dicht neben denen Kommunikanten, und schrie wie zuvor, aus voller Kehle: Gott sey gelobet ꝛc. Die Gemeine sang den Vers, den der Kantor anstimmte. Hier ward also die Unordnung noch viel auffallender als früh Morgens, und nicht nur der Kirchenknecht Haberecht, sondern auch der Säckelträger Lippmann und sogar mehrere Bürger, die sich hinzudrängten, würden dem Bergemann sehr unsanft (nach den Aeusserungen der leztern) aus der

Kirche entfernt haben, wenn nicht Hr. Inspektor Schultze sie sanftmüthig davon zurückgehalten hätte. Bei dem Bedeuten des Lippmann daß er stille schweigen oder hinausgehen sollte, habe er mit Schimpfworten um sich geworfen, z. B. Spitzbube, u. dergl. mehr, die er namentl. auf mich gedeutet hat. Auch hat er beim Weggehen geschrieen: über 8 Tage komme ich wieder.

Ew. H. können leicht erachten, daß wir [illegible] sehr gekränkt sind, und unsere gute verständige Gemeine herzlich bedauern, daß sie von solchen bösen Menschen bei ihrem Gottesdienste beunruhigt werden.

Wir haben es für nöthig gehalten, schon heute früh von dem erwähnten Unfuge Einem K. Polizey-Direktorium Anzeige zu thun und zu bitten, daß die beiden Ruhestörer Kühnert und Bergemann bald

bald in sichere Verwahrung gebracht werden mögen, damit sie nicht, wie letzterer gedrohet hat, mehr Unheil anrichten.

Von Hr. Pred. Brumbey muß ich Ew. H. noch folgendes anzeigen:

1) daß er am Sonntage Sexages. in der Kirche durch den öffentl. Gottesdienst seinen Geburtstag feyerte. Er ließ nämlich vor der Predigt Herr Gott, dich loben wir, 2c. singen, und erklärte alsdann im Eingange seiner Predigt, daß dies darum geschehen sey, weil er nun eben in sein 40tes Jahr trete. In der Predigt selbst brachte er viel Unsinn von der letzten Zeit vor, und behauptete: nie sey der Staat und die Religion so verfallen gewesen, als gegenwärtig.

2) In seiner gestrigen Predigt sagte er: es gebe jetzt nicht nur gemeine Christen, sondern sogar Prediger, welche

die Wahrheit bezweifelten und bestritten, daß Jesus am Kreutz Gottes Blut vergossen habe; sie behaupteten, nur menschliches Blut sey vergossen worden, lehrten also auch, daß im heil. Abendmale kein Gottesblut wäre. Dies wären Diejenigen, auf welche Paulus den Fluch gelegt habe — sie wären verflucht vor dem Herrn. Alles Blut, selbst das menschliche Blut Jesu Christi sey viel zu unrein, als daß es den heil. Gott versöhnen könne. Hierauf ermahnte er seine Anhänger im Bekenntniß dieser Wahrheit: daß im heil. Abendmale Gottes Fleisch und Blut sey, ja treu zu bleiben, und sich durch keine Menschenfurcht davon abwendig machen zu lassen. — Hierdurch feuerte er seine Leute an, ja nicht wieder heute zurück zu bleiben, und wie vor 8 Tagen

ge-

geschehen war, sich von dem verabredeten lauten Vorsingen des Verses abschrecken zu lassen; denn damals hatte Kühnert eines Traums halber die andern davon abgeredet.

Ich glaube, daß hierin schon hinreichende Data zu einer fiskalischen Untersuchung gegen Hrn. Brumbey vorhanden sind; jedoch behalte ich mir vor, noch mehrere bey einer Untersuchung selbst nachzuliefern.

Ew. H. ersuchen wir Unterzeichnete so dringend als ganz ergebenst, durch Dero geneigte Mitwirkung die Ruhe des öffentlichen Gottesdienstes in unserer Gemeine zu sichern, und den boshaften Unternehmungen des bekannten Hrn. Predigers Brumbey Einhalt thun zu helfen. Wir ꝛc.

Berlin d. 8. Febr.
1796. Richter. Schultze.

Lit. A.

Septuagesimä

den 24. Januar 1796.

Hochpredigt

Nro. 834. Jesu Ruh der Seelen 2c.
Nro. 584. Herr Gott dich loben wir 2c.

Nach der Predigt,

aus Nro. 833. Herr, wenn wirst 2c. v. 6—8.
Zeichne mit dem heil. Zeichen.

Zugleich zeige ich hiermit an, daß zum Schluß der Mittags-Kommunion ich gesungen haben will: Gott sey gelobet und gebenedeyet 2c. und daß dies wie sonst gewöhnlich von da an hinfort unausgesetzt gesungen werden soll.

Brumbey.

Lit.

Lit. B.

Vor der Predigt

Nro. 519. Eine veste Burg ist unser Gott ꝛc.

Nach der Predigt

Nro. 194. Es woll uns Gott gnädig seyn ꝛc.

Nochmals wiederholt, doch hiermit zum letzten Male, zeige ich an, daß mit diesem Sexagesimä Sonntage und hinfort weiter, der einmal von je her bestimmte Kommunion Vers gesungen werden soll. Die Sache steht in der Kirchen-Einrichtung so fest, daß kein Konsistorium es untersagen kann, und auch noch niemals verboten hat. *) Ich aber

*) Doch daneben muß ein Prediger gleichsam daneben wacker seyn, und bey dem Volk anhalten und mit Fleiß unterichten, daß sie solche Weise nicht annehmen für nöthige Gebot, als müsse es also seyn, und Gott wolle es nicht anders haben.

D. Luthers christl. Vermahnung vom äusserl. Gottesdienst u. Eintracht. 1525. T. 3. S. 133.

aber begehre, was ich — nach Amts- und Kirchen-Recht unverweigerlich fordern kann. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und den muß ich denn darnach behandeln. Ich erkläre nämlich, daß man es nunmehr ganz mit mir zu thun hat. Geschieht es nicht, so gehe ich, da ich genug gewartet habe, schnell einen Schritt nach dem andern fort. Ist die Sache noch nicht publique gewesen, hat sie noch nicht schlimm gestanden, so soll sie es nun werden, denn ich setze alles daran, es falle wer und was da wolle, wenn man es nicht anders haben will. Niemand kan mir nachmals zu rasche Schnelligkeit im Handeln beimessen, denn theils hat das Uebel schon viel zu lange gewährt, theils habe ich durch Anzeige gewarnt, wie hier nochmals ausdrücklich schriftlich und

eigen-

eigenhändig geschieht, und ich schwöre, daß ich thun will, was ich mir vorgenommen habe, und nicht zurücknehmen kann, wenn mir kein Gehör gegeben wird. Aber der Allmächtige wird der Sache ein Ende machen.

Berlin d. 29 Jan. 1796

Brumbey.

An demselben Tage, wo die beiden Herrn Prediger Richter und Schultze dem Herrn Inspector Küster, jene ausführliche Nachricht von der vorgefallenen Störung gegeben hatten, reichten sie auch eine förmliche Denunciation bey dem geheimen Kriegsrath und Stadtpräsidenten Eisenberg ein, welcher die Sache an ein hochlöbl. Kriminal-Departement des Stadtgerichts abgab, da sie nach dem §. 215. P. II. T. XX. des allgemeinen Landrechts zu beurtheilen ist.

Die Beklagten wurden deshalb vorgefordert, und über die eingereichten Beschwerden jeder einzeln vernommen. Die Aussage des Schneidermeisters Kühnert lief der Hauptsache nach dahin aus:

"Er sey lutherischer Religion, und halte sich zur Böhmischen Kirche. Am vergangenen Sonntage sey er in der Frühpredigt gewesen, weil an diesem Tage die Fasten ihren Anfang genommen, und er auch an den Vorträgen des Hr. Predigers Brumbey besonders Gefallen fände. Nach Beendigung der Predigt hätten Hr. Inspekt. Richter und Hr. Pr. Brumbey die Früh-Kommunion verrichtet, und obgleich er kein Kommunikant gewesen, habe er dieser Handlung doch beigewohnet, und dabei gesungen und gebetet. Es wäre zwar von Sr. Majestät dem Könige in dem Rel. Edikt

ausdrücklich bestimmt worden, daß die alten Lieder gesungen werden sollten, indessen sey dies bei dem bisher bei der Kommunion üblich gewesenen Liede: "Gott sey gelobet und gebenedeyet" seit der Zeit nicht geschehen, da der H. Inspektor Schulze, Prediger bei der Kirche geworden, welcher es mit dem H. Inspekt. Richter abgeschafft hatte. Es wären auch deshalb bei Sr. Majestät mehrmals und besonders von dem Schuhmachermeister Barneth Beschwerde geführt, allein es sey darauf nichts resolvirt worden. Er habe sich deshalb sehr gefreut, als plötzlich wider sein Erwarten das gedachte Lied am vergangenen Sonntage sey gesungen worden, und habe es aus Freude mit dem größten Entzücken mit gesungen. Daß er aber dabei die ganze Gemeine und den Kantor mit seinen Schülern über-

überschrieen haben solle, sey falsch, so wie er auch nicht wisse, wo der Bergemann gestanden habe, indem er sich in seiner Andacht um keinen bekümmere, und selbst nicht einmal seine Obrigkeit grüßen würde, wenn sie in der Kirche wäre, ob er gleich vor dieser die größte Hochachtung habe. Er bäte deshalb, ihn von den ihm gemachten Beschuldigungen frei zu sprechen."

Der Schuhmachergeselle Bergemann sagte aus: "er sey luth. Religion, halte sich zur Jerusalemer Kirche, wäre ein Beichtkind des Hr. Pr. Brumbey, und besuche auch dessen Religionsstunden, in welche ein jeder, der Verlangen darnach habe, kommen könne. Er sey jedesmal bei den Predigten des Hr. Pred. Brumbey gegenwärtig, weil dieser Gottes Wort lauter und rein lehre, und er sich sehr daran erbaue. Er habe deshalb

auch am vergangenen Sonntage die Früh-predigt angehört, und, obgleich nicht selbst kommunicirt, doch der Kommunion beigewohnt. Bei dieser Handlung sey immer der Vers "Gott sey gelobet und gebenedeyet, gesungen worden, und nur die beiden Hrn. Inspektor Schulze und Richter hätten bei dem Antritte ihres Amts eine Ausnahme davon gemacht, und statt des alten Liedes ein anderes gewählt. Die darüber geführten Klagen bei Sr. Majestät dem Könige, wären so wie alles Bitten bei dem Hrn. Inspektor fruchtlos gewesen. Er habe deshalb am vergangenen Sonntage nach der Früh-Kommunion das gedachte Lied zuerst angestimmt, die übrigen Gemeineglieder wären gefolgt, und der Kantor mit seinen Schülern hätte darauf mit eingestimmt, Daran glaubte er auch ganz

recht gethan zu haben, weil das Lied auf die Handlung passe, des wahren Leibes und Blutes Christi erwähne, das Religions-edikt dergleichen befehle, und die Herrn Prediger bisher die Gemeine durch ihren uneingeschränkten Willen gewaltsam behandelt hätte. Er habe dabei natürlich die Anwesenden überschreien müssen, um seine Stimme hörbar zu machen, und ob er gleich vorher gewußt, daß dieß Störung erregen würde, so habe er doch nicht anders gekonnt, und es thue ihm leid genug, daß man gezwungen sey, dergleichen gewaltsame Schritte in der Christenheit thun zu müssen. Den ꝛc. Kühnert habe er zwar gesehen, aber er habe nicht mit ihm zusammen angestimmt, und es sey weder mit ihm noch mit einem andern etwas darüber verabredet gewesen. — An eben dem Sonntage habe er auch der Hauptpredigt und der Kommunion beyge-

beygewohnt, und nach Beendigung derselben das gedachte Lied wieder angefangen, wobei die übrigen Gemeineglieder indessen nicht eingestimmt, sondern mit dem Kantor ein ganz anders Lied gesungen hätten. Er habe sich aber dadurch nicht irre machen lassen, sondern habe noch zwei Strophen aus dem alten Liede gesungen, und dann erst aufgehört. Dabei habe er mit starker Stimme gesungen, und allen übrigen vorgeschrieen, damit diese mit einstimmen sollten. Er sey deshalb nach der Kommunion von dem Klingesäckelträger zur Rede gestellt, und bedroht worden, daß er ihn als einen Störer angreifen und setzen würde. Hierauf habe er erwiedert, er sei da, habe aber mit ihm nichts zu thun, sondern mit einem Diebe und einem Räuber, und auf die Frage: wen er damit meine, habe er den Hrn. Inspektor Richter

genannt. Denunciant fügte hinzu, daß er sich absichtlich dieser Ausdrücke bedient, und nach seiner Ueberzeugung gar nicht unrecht daran gehandelt habe, denn, wer ihm etwas nehme, sey ein Dieb; der Inspektor Richter aber wolle der Gemeine die Gottheit Christi nehmen, folglich sey er ein Dieb. Uebrigens fände er zwar diese Störungen nicht recht, aber es sey auch schlimm genug, daß er sich durch die anhaltende Weigerung der Herren Prediger, das alte Lied singen zu lassen, dazu gezwungen fühle. Wäre es ihm z. B. wohl zu verdenken, daß er, wenn er sein Recht bei der Obrigkeit suchte, aber die Thüre zu derselben verschlossen fände, und doch wüßte, daß sie zu Hause sei, in ein dabei befindliches Fenster stiege, um durch dasselbe zur Obrigkeit gelange? Eben so verhalte es sich in diesem Falle, wo auf alle

angebrachte Beschwerden und Bitten gar keine Rücksicht genommen wäre."

Nach dieser Aussage beider Beklagten würde ihnen ernstlich aufgegeben, sich aller weitern Störung des Gottesdiensts zu enthalten, und ihnen zu dem Ende die darauf geordneten Strafen bekannt gemacht.

Den 14. Februar war abermals eine Störung, und zwar in der Jerusalems-Kirche veranlaßt worden; worüber die Hrn. Prediger Richter und Schultze dem Hrn. Inspektor Küster folgende Nachricht ertheilten:

"Ew. Hochwürden müssen wir leider abermals einen sehr kränkenden Vorfall berichten, welcher heut nach der Frühpredigt in der Jerusalems-Kirche sich ereignete. Der Schuhmacher Barneth hatte

sich, während der Kommunion, beim Beichtstuhl des Hrn. Predigers Brumbey versteckt, und als das Lied: ich danke dir von Herzen rc. gesungen wurde, sprang er hervor, schlug die Hände zusammen, und sah unverwandt nach der Orgel hinauf. Sobald der Gesang aufgehört hatte, trat er näher zum Tische und hub eine Rede an; aber sogleich näherte sich ihm der Hr. Polizey-Kommissarius Montin, und nöthigte ihn, mitzugehen. Auf Befehl des Herrn Präsidenten ist er auf Calandshof in Verwahrung gebracht. Nach der Vormittagspredigt des Hrn. Prediger Brumbey waren noch zwei Hrn. Kommissarien von der Policey in der Kirche; bei dieser Kommunion gieng es ganz ruhig ab, und Hr. Prediger Brumbey ließ den unverständlichen Vers: Gott sey

ge=

gelobet ꝛc. singen. So weit ist es denn nun gekommen, daß wir unsern öffentl. Gottesdienst nicht mehr ohne unmittelbaren Beistand der Polizey in Ruhe halten können — Und an dem Unglück ist niemand schuld, als Hr. Pred. Brumbey. Er hat seine ganze heutige Predigt zur Aufwiegelung der armen schwachen Schwärmer gehalten. Seine unsinnige Idee von Gottesblut war wieder die Hauptsache, wovon er redete, und er ermahnte seine Anhänger, das sie sich dies Gottesblut durch keine Gewalt entreissen lassen sollten. Wenn uns, sagte er, zur Erreichung unserer Absicht noch etwas zu thun übrig bleibt, so haben wir noch nichts gethan. Vertrauet fest auf das Gottesblut! Es wird euch schützen gegen alle Anfälle des Teufels, wider alle Leiden, u. dergl. Geschwätz mehr.

Ew. H. bitten wir ganz gehorsamst, bei einem hochpreißl. Oberkonsistorium um eine baldige Untersuchung gütigst anzutragen. Vielleicht wird nach derselben erkannt, daß sein Gemüthszustand untersucht wird, und ihm ein Adjunkt gesetzt werden muß."

Berlin d. 14. Febr.
1796. Richter. Schultze.

(Beilage.)

Aufsatz des Barneth.

"Lieben Abendmahls-Freunde. Es wird euch durch mich berichtet, daß die hier stehenden Prediger Richter und Schultze den Vers: Gott sey gelobet rc. den doch Lutherus zum Abendmal bestimmt hat, weglassen wollen, und keinen andern, der die Gottheits-Ehre so hoch besingt, wieder geben wollen.

wollen. Sie sagen mit ihrem Vorhaben, wir haben kein Sacrament mehr, sondern wir kommen nur in Liebe zusammen, ein Mahl mit einander zu essen und zu trinken, nicht daß wir Sünder mit Gott durchs Abendmal vereinigt werden. Diese Schalke, Jerem. 23 v. 11 so nennt sie Gott, haben also keinen solchen Glauben, daß Jesus Christus der höchst zu lobend und wahre Gott ist mit dem Vater und heiligen Geist. Sie sind ärger denn wilde Menschen oder das Vieh, indem sie das helle Evangelium in Händen haben. Zweitens predigen sie jetzt Glauben, und spotten doch den wahren Glauben durch ihr jetziges Verhalten, lügen also, wenn sie Glauben an Jesum predigen, und sind ärger denn der Teufel. Wer mich mehr von dem jetzigen Vorfall sprechen hören

will, der kann mich wohnhaft finden beim Schlächter Santzer, zwei Treppen hoch; mein Name ist Barneth, Schuhmacher. Es verhalte sich aber keiner als Aufrührer oder Rebell, sondern wer Gott und nicht falscher Priester-Knecht seyn will, der wird mit mir klagbar. So sie aber den Vers wieder singen lassen, so steht uns auch zu, sie wieder zu ehren. Gott wird uns ihr Lieben, Wort halten, denn er spricht 2 Corinth. 1, v. 24: sie sind Diener durch Paulo. 1 Cor. 3, v. 5. und Petr. 5, v. 3. nicht herrschen sollen Prediger, sondern Vorbilder seyn. Vorzüglich solche Sünder sollen öffentlich gestraft werden. 1 Timoth. 5, v. 20. Nun hier lebe und sterbe ich darauf nach meines Gottes Willen; mein Kreutz und ganzer Lebenslauf wird sich doch frölich stillen; hab ich nur Gott und Gottes

Sohn

Sohn, so wird vor Gottes Stuhl und Thròn, fürwahr mein ew'ges Leben, in vollen Freuden schweben."

Noch denselben Tag wurde dem Herrn Ober-Medicinal-Rath und Stadtphysikus Doktor Welper aufgetragen, den Gemüths-zustand des Barneth zu untersuchen, weil man bey ihm Spuren eines zerrütteten Verstandes zu bemerken glaubte. Nach angestellter Untersuchung fiel das Gutachten dahin aus, daß der Barneth in allen ausserreligiösen Dingen ganz richtig denke, in der Religion aber sich als einen wenn gleich gutmüthigen Schwärmer zeige, und in diesem Stücke als wirklich wahnsinnig zu betrachten sey.

Im Verhör sagte der Barneth folgendes aus:

"Er

"Er sey ungefähr 7 — 8 Jahre in Berlin, und habe schon seit langer Zeit die Predigten des Hrn. Predigers Jänike (Prediger bey der böhmischen Kirche) besucht. Durch diesen Mann sey er erweckt, oder, wie er es selbst erklärt, von seinen Sünden zu Christum zurückgeführt worden. Vor 4 Jahren sey der Herr Ober-Konsistorial-Rath Woltersdorff sein Beichtvater gewesen, jetzt sey es Hr. Prediger Brumbey, dessen Konventikel er auch besuche. Was den vorliegenden Streitpunkt anlange, so sey in der Jerusalems-Kirche nach der Kommunion beständig der Vers gesungen worden: Gott sey gelobet und gebenedeyet etc. seitdem aber Hr. Richter und Hr. Schulze bei dieser Kirche ständen, wäre dies nur noch bis gegen Ostern vorigen Jahrs geschehen, und seit der Zeit nie mehr, obgleich Luther

diesen

diesen Vers ausdrücklich dazu bestimmt habe. Er halte deshalb auch die beiden Hrn. Prediger für Feinde Christi, und beweise dies bey dem Hrn. Inspektor Richter noch dadurch, daß er die Gottheit Christi nicht gläube, indem er in der Kinderlehre die Einsetzungsworte: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib etc. auf eine andere als buchstäbliche Art erklärt habe. Er habe auch mit diesem Herrn schon einmal in Streitigkeit wegen dieses Verses gelebt, und sie mit noch einigen Gliedern der Gemeine gebeten, solchen singen zu lassen, aber vergebens. Der Hr. Prediger Brumbey hingegen habe diesen Vers öfter wieder singen lassen wollen, und er und alle übrigen wären auch mit diesem Manne sehr zufrieden, weil er ganz nach der Bibel gehe, und sich nicht wie jene auf Vernunft und Hirngespinste einlasse.

Nach vielen vergeblichen Bitten von seiner Seite habe er mit dem Schuhmachergesellen Bergemann über die Sache Rücksprache gehalten, welcher gemeint, daß er, wenn alles nichts hülfe, das Lied ganz allein in der Kirche singen würde. Vor 8 Tagen habe dieser dies Versprechen auch wirklich nach der Früh-Kommunion erfüllt, und habe statt des bestimmten Liedes jenen Vers zu singen angefangen. Er habe sich darüber so gefreut, daß er mit starker Stimme sogleich angestimmt, damit die Gemeine fortfahren mögte, und hätte es auch dadurch dahin gebracht, daß alle Anwesende mit gesungen. Er habe indessen bald nachher darüber nachgedacht, daß dieß doch wohl nicht der rechte Weg sey, sondern daß im stillen der Gemeine vorgestellt werden müsse, daß die beiden Lehrer die Grundsäulen des Christenthums umrissen,

und daß die Gemeine daher wider sie klagbar werden möchte, deshalb sei er niedergefallen und habe gebetet, daß der Bergemann nicht Verantwortung daran haben möchte. Auch habe er zu diesem Zwecke sogleich das Nöthige aufgeschrieben, um es der Gemeine nach der Frühkommunion öffentlich vorzulesen. Es sei ihm indessen einige Tage zuvor plötzlich der Spruch eingefallen: sobald ein Land oder Volk an mir gesündigt hat, und sich bessert, dann reut mich auch das Uebel, was ich über sie gedacht habe, und er habe sich dabei vorgestellt, daß vielleicht das alte Lied noch gesungen werden könnte, und er dann sein Vorhaben auszuführen nicht nöthig haben würde. Den andern Tag aber habe ihm doch der Geist Gottes eingegeben, daß er sein Vorhaben ausführen möchte, woraus

er

er geschlossen, daß das Lied nicht gesungen werden würde, weil Gott, der doch solches wissen müßte, es schon sonst nicht eingegeben haben würde. Er habe hierauf durch seinen eilfjährigen Sohn den Aufsatz niederschreiben lassen, den Schluß mit eigner Hand hinzugefügt, und sich vorgenommen, ihn nach beendeter Frühkommunion der Gemeine vorzulesen. Dies Vorhaben habe er dem Schneidermeister Kühnert entdeckt und dieser dem Hrn. Prediger Brumbey, beide aber hätten ihm davon abgerathen. Indessen habe er sich nicht davon abhalten lassen können, weil er einmal von einem Prediger gehört, daß ein Mensch, der von der Wahrheit abgegangen war, sich selbst aus Gewissensangst das Fleisch von den Knochen abgenagt habe.

Er sei deshalb auch den Sonntag in die Frühpredigt des Hr. Inspector

Rich-

Richter gegangen, und habe der von diesem und dem Hrn. Schulze administrirten Frühkommunion beigewohnt. Das Lied sey nicht gesungen worden, und er habe sich deshalb, sobald Hr. Richter den Altar verlassen, bei den neben dem Altar befindlichen Bänken hingestellt, und angefangen, den Aufsatz abzulesen. In demselben Augenblicke sey aber auch schon auf das Rufen der beiden Herren Prediger der Polizey-Kommissarius Montin gekommen, und habe ihn vom Altar weg zum Herrn Stadtpräsidenten Eisenberg geführt.

Dies alles habe er bloß auf Gottes Willen und Antrieb, nicht aus seinem eigenen Willen gethan, und er hätte es lieber unterlassen, indem er wohl wisse, daß es strafbar und verboten sey, aber auch wisse, daß er Gott und Christum höher achten müsse, als obrigkeitliches Verbot.

Er berief sich dabei auf das Beispiel des Apostels, welcher vor den hohen Rath geführt wurde, und versprechen sollte, nicht weiter Christum zu predigen, aber zur Antwort gab, daß man Christum mehr als den Menschen gehorchen müßte. Uebrigens halte er es für seine Schuldigkeit in allen übrigen Dingen der Obrigkeit zu gehorchen; dieser Gehorsam höre aber dann auf, wenn der Befehl dem Worte Gottes zuwider sey. Es sey auch im Religions-Edikt bestimmt, daß die Liturgie und die alten Lieder beibehalten werden sollen.

Er für seine Person leide gerne, denn es geschehe um Christi willen, und Paulus und viele andere wären Märtyrer des Christenthums gewesen. Wollte man ihn auch mit dem Tode bestrafen, so würde er dies gerne leiden, denn Christus sey sein Beistand, könne ihn nicht verlassen, und zu diesem,

der sein tägliches Heimweh sey, wünsche er je eher je lieber zu kommen.

Zuletzt vertheidigte er einige Ausdrücke seines Aufsatzes, z. B. das Wort Schalk, welches sich auf Jerem. K. 23 v. 11 gründe, wo gesagt sei, daß Gott die Priester und Propheten Schalke genannt habe wegen des Verfalls der Religion.

Diesem allen fügte er hinzu, daß er ein ruhiger Unterthan sei, und auch im vergangenen Jahre der Kirche eine Decke mit Gold geschenkt habe. Der Hr. Prediger Brumbey sei ein treuer Lehrer, der, wenn er nicht so schwächlich wäre, wegen Einführung des alten Liedes gewiß mehr thun würde. Er habe ihm selbst einmal gesagt, "daß, wenn die Gemeine die Sache nicht triebe, er sie treiben würde, und daß die Ehre Christi sehr

darunter litte, daß dieses Lied nach dem Abendmahl nicht gesungen würde."

Nach dieser Aussage wurde Denunciant, welcher bis dahin auf Calands Hof nicht im Gefängnisse, sondern bei dem Inspektor zugebracht hatte, in das Hospital des Arbeitshauses geführt, damit weitere Stöhrungen, welche zu befürchten waren, verhütet, auch der Barneth von seinen irrigen Ideen durch zweckmäßigen Unterricht zurückgeführt werden möchte.

Das Kriminal-Kollegium zu Berlin zeigte sich bei diesem Vorfall von einer sehr ehrenvollen und achtungswerthen Seite, indem es äusserte, daß es Pflicht sey, zugleich zu bemerken, wie der Grund der irrigen Religionsvorstellungen des Barneth und seine Schwärmereyen in dem Besuchen der Religionsstunden des Predigers Brumbey, und der vom Barneth

selbst

selbst angeführten Art und Weise der Unterredung desselben mit ihm zu liegen scheine, und daß der Pred. Brumbey diesen Menschen, statt ihn von seinen irrigen Ideen zurückzuführen, noch mehr darin bestärkt zu haben scheine; daß ferner die Art und Weise, wie der Pr. Brumbey mit seiner Gemeine umgehe, so wie seine Religionsstunden mehr schädlich als nützlich wären, wie der Erfolg deutlich zeige. Da nun das Kollegium es auch für Pflicht halte, Verbrechen zu verhüten, so müsse es auch die Ursachen anzeigen, welche ähnliche Vergehungen in der Zukunft veranlassen könnten, um jenen noch bei Zeiten zuvorzukommen.

Den 8ten März wurde Beklagter seines bisherigen Aufenthalts entlassen, ihm aber zugleich angedeutet, daß, wenn

er sich abermaliger Stöhrungen des Gottes-dienstes schuldig mache, sofort die in den Gesetzen bestimmten und ihm jetzt bekannt gemachten Strafen an ihm wirklich vollstreckt werden sollten. Es wurde ihm überdies zu erkennen gegeben, daß er nur aus Nachsicht gegen seine irrige und schwärmerische Religionsbegriffe mit aller Untersuchung und Strafe verschont geblieben sei.

Bald nach dieser leztern Störung hatte der Prediger Brumbey unmittelbar bei Sr. Majestät, dem Könige, um Genehmigung gebeten, sein Predigtamt niederlegen zu dürfen. Es wurde deshalb von einem hochpreißl. Ober-Konsistorio darüber Bericht erfordert, welcher wie folget, abgestattet wurde:

ꝛc. ꝛc.

Ew. Königl. Majestät haben auf die bei Dero Allerhöchsten Person von dem Prediger Brumbey an der Jerusalems und Neuen-Kirche allhier eingereichte Vorstellung, worin derselbe um die Allerhöchste Genehmigung, „sein Predigtamt niederlegen zu dürfen“ bittet, unsern Bericht erfordert. Diesem Allergnädigsten Befehle zufolge, überreichen wir in der Beilage einen Auszug aus den Akten, den Prediger Brumbey betreffend, allerunterthänigst, und bezeugen pflichtmäßig,

„daß nur durch die Gewährung der „Bitte des ꝛc. Brumbey Ruhe „und Eintracht bei erwähnter Gemeine „wieder herzustellen seyn würde.“

Wir treten daher seinem Gesuch um so bereitwilliger bei, als wir ohnedies in

Kurzem genöthigt gewesen seyn dürften, auf die Erkärung des rc. Brumbey pro Emerito anzutragen, so sehr auch zu besorgen steht, daß Ew. K. M. von mehreren irre geleiteten Mitgliedern der Gemeine dieserhalb mit Klagen behelliget werden möchten. Wir ersterben

rc. rc.

Hierauf ergieng an den Chef des geistl. Departements, den Staatsminister Herrn von Wöllner folgende Kabinetsordre, welche Einem hochpreißlichen Ober-Konsistorium abschriftlich zugefertigt wurde.

Mein Lieber rc. Ungeachtet der Pred. Brumbey wegen der in den Akten des Konsistorii vorkommenden Umständen allerdings verdiente, daß ein fiskalischer Prozeß gegen ihn angestrengt würde: so will Ich ihn doch bloß als einen Schwärmer betrachten, der eher Mitleiden als

Strafe verdient, und ihm die gebetene Dimission von seinem Amte hiermit akkordiren. Ihr habt also das Nöthige dieserhalb zu verfügen; ihm aber dabei streng anbefehlen zu lassen, daß er sich nicht unterstehe, weder hier in Berlin noch irgend an einem andern Orte in meinen Landen, weder öffentlich noch heimlich zu predigen, noch als Volkslehrer aufzutreten, oder conventicula zu halten, widrigenfalls er ohne die mindeste Nachsicht sofort arretirt, und in sichere Verwahrung gebracht werden soll. Hiervon habt ihr zugleich das hiesige Polizey-Direktorium zu benachrichtigen von Euerm ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

Berlin d. 22. Febr. 1796.

So war nun der Brumbey seines Amts als Prediger entsetzt, und durfte wohl überhaupt auf keine Versorgung im Preußischen Staate mehr Anspruch machen. Er schien zwar diesen Unfall mit ziemlicher Gefaßtheit zu ertragen, hatte aber aller Wahrscheinlichkeit nach einen solchen Ausgang der Sache doch nicht erwartet. Im Gegentheil forderte er seine Dimission wohl nur, um Aufsehen zu erregen, und als Märtyrer seine Parthey zu verstärken. Er glaubte, die Regierung würde sich dadurch bestimmen lassen, ihm einen höhern und einträglichern geistlichen Posten zu geben, der seinen Stolz und seine unbegränzte Herrschsucht befriedigt haben würde. Was indessen zu erwarten stand, daß seine Anhänger sich bei der Kabinetsordre nicht beruhigen würden, geschahe wirklich. Der Schuhmacher Barneth, der Geselle

Bergemann und andere ihres gleichen behelligten Ihro Majestät dem König mit neuen Vorstellungen, bedienten sich sogar grober und beleidigender Ausdrücke gegen den Minister des geistlichen Departements, und suchten nun mit verstärktem Trotz ihrem Lehrer den Sieg zu verschaffen. Er selbst, der Brumbey, setzte mit seinem schwärmerischen Anhang die von ihm eingerichteten Konventikel heimlich fort, und reitzte seine schwachsinnigen Zuhörer unter dem Schein der Religiösität zu Unordnungen, die selbst der allgemeinen Ruhe und Sicherheit Gefahr drohten. Er glaubte, da seine Herrschsucht unbefriedigt geblieben war, wenigstens seinen Eigensinn behaupten zu müssen, der ihm für Festigkeit des Charakters galt, und ihn auf den Namen eines Märtyrers einen desto gewissern Anspruch machen zu lassen

schien.

schien. Deshalb suchte er in seinem Hause die Einsamkeit, entfernte sich von seinen Kindern, ließ sich den Bart wachsen, und betrug sich überhaupt so, daß man eine Verrückung seiner Verstandeskräfte vermuthen, und ihn für unmündig erklären mußte. Indessen war er nach dem Urtheile des Herrn Physikus Welper in allen übrigen Dingen, die nicht mit der Religion in Verbindung stehen, vollkommen vernünftig, ließ sich aber ungeachtet alles vernünftigen Zuredens weder von diesem noch von seinen Herren Kollegen zu einem ruhigen und anständigen Betragen bestimmen.

Wegen dieser Umstände hielt man es für's beste, einen Menschen aus den Mauern Berlins zu entfernen, der nicht nur einer beständigen strengen Aufmerksamkeit der Polizey bedurfte, sondern auch bei einiger

Nach-

Nachsicht neue Unruhen erregt haben würde; und unter der Hand fortdauernd seinen Anhang zu Widersetzlichkeiten gegen Obere und Regierung anzufeuern suchte. Er wurde deshalb wirklich auf Königl. Befehl über die Grenze gebracht, worauf er sich nach Baruth begab, woselbst er (einer glaublichen Sage zufolge) sich unter den dortigen Herrenhutern einen neuen Anhang verschafft haben soll. Seine eifrigsten Anhänger fielen in die Hände des berlinischen Kriminal-Gerichts, und einer derselben, der vorzüglichste Rebell wurde zur Vestung verdammt, wo er noch jezt ist, aber nach seiner Befreiung über die Grenze gebracht werden wird.

Man weiß in der That nicht, ob man den Brumbey verachten oder bedauern soll. Der Verachtung giebt er sich dadurch von selbst Preis, in so ferne es ausgemacht

wahr ist, daß seine religiösen Grundsätze nicht aus fester Ueberzeugung, sondern aus Heucheley und niedrigen durch Herrschsucht und Starrsinn erzeugten Absichten herrühr-ten. Dies wird aus mehrern Umständen und Aeusserungen klar, wenn man auch nicht wüßte, daß er in seinen frühern Jahren ein Freidenker gewesen, welches allerdings nichts beweisen kann, da eine solche Aenderung in der Erfahrung gegründet ist. Sein Verfolgungsgeist bleibt wenigstens eben so unbezweifelt als seine Starrköpfig-keit, und es möchte ihm schwer werden, die Vorwürfe von sich abzulehnen, die man ihm in Rücksicht seines Herzens in so zahl-reicher Menge machen könnte. Dennoch aber verdient er auch unser Mitleid als Mensch, da er unter nicht vortheilhaften ökonomischen Umständen noch die traurige Aussicht hat, über kurz oder lang den Ge-

brauch seines Gesichts zu verlieren, und dadurch in die allerhülfloseste Lage versetzt zu werden. Er zeigte in mehrern Fächern des menschlichen Wissens nicht gemeine Kenntnisse, und verbesserte seine häuslichen Umstände durch die Herausgabe mehrerer schwärmerischer Schriften, die von seinem großen Anhang fleißig gekauft, und gierig gelesen wurden, so, daß in der That mehrere davon vergriffen sind.

Erster Anhang.

In dem Aufsatze der Herren Prediger Richter und Schultze sind einige Stellen befindlich, welche auf schon vorhergegangene Streitigkeiten Bezug haben, daher es zu mehrerem Verständniß dienen wird, auch hierüber etwas zu sagen.

Der

Der Schuhmacher Barneth war schon im Jahre 1795 gegen die beiden Prediger bei Sr. Majestät dem Könige unmittelbar klagbar geworden. Es wurde deshalb nach ergangener Kabinetsordre dem Herrn Inspektor Küster befohlen, die beiden Herrn Prediger über die angeblichen Beschuldigungen zu vernehmen. Dies geschah, und die Herrn Prediger setzten eine umständliche Erklärung auf, aus welcher das Wichtigste hierbei erfolgt:

Der Schuhmacher Barneth hatte in seiner Vorstellung zuvörderst um Wiederherstellung der Litaney in der Jerusalems Kirche gebeten. — Hierauf erwiederten die beiden Herrn Prediger, daß dieser veraltete Kirchengesang schon seit vielen Jahren, so wie in andern Kirchen Berlins also auch in der ihrigen nicht mehr gebräuchlich gewesen, und da der

Inhalt

Inhalt desselben für die jetzigen Zeiten sowohl in Absicht des Ausdrucks als der Sachen nicht mehr schicklich sey (wie sich dies schon aus der darinn vorkommenden Fürbitte für den Kaiser abnehmen lasse, von welchem gesagt würde, daß ihm Gott beständigen Sieg wider seine Feinde gönnen wollte u. s. w.) so würde die Wiederherstellung desselben auch für ihre gegenwärtige Gemeine eben so wenig erwünscht, als passend seyn. Vielleicht würden auch der ꝛc. Barneth und seines Gleichen nie auf diesen Gedanken gekommen seyn, wenn nicht Herr Brumbey das Andenken daran dadurch wieder erneuert hätte, daß er ihn wider alle Gewohnheit, und ohne zuvor mit ihnen, den beiden ersten Predigern, Rücksprache zu halten, am vorigen Bettage feyerlich von der Kanzel verlesen und einen Theil

seiner Anhänger bewogen hätte, während des Verlesens auf die Knie zu fallen. Nicht sie also, sondern der 2c. Brumbey hätte sich in diesem Falle einer unbefugten und höchst auffallenden Neuerung schuldig gemacht.

Der Barneth hatte sich ferner über die Abänderung des Danksagungs-Verses nach dem Genuß des h. Abendmahls beschwert. — Die beiden Herren Prediger erwiederten darauf, daß sie allerdings den alten bisher im Gebrauch gewesenen Vers:

"Gott sey gelobet und gebenedeyet, der
"uns selber hat gespeiset mit sei-
"nem Fleische und mit seinem
"Blute, das gieb uns, Herre Gott zu
"Gute. Kyrie eleison!!

mit dem aus dem alten Liede: O Haupt voll Blut und Wunden, genommenen:

"Ich danke dir von Herzen, o Jesu,
"liebster Freund, für deine Todes=
"schmerzen, da du's so gut gemeint.
"Ach gieb, daß ich mich halte zu dir
"und deiner Treu. und wenn ich einst
"erkalte, in dir mein Ende sey.

zu vertauschen, versucht hätten. Sie hätten aber dazu ihre sehr guten Gründe gehabt. — Ehe sie nämlich ihre jetzigen Aemter vor zwei bis drey Jahren angetreten, habe sich der größte und beste Theil ihrer Gemeine, bekannter Ursachen wegen, von ihrer Kirche weg zu andern Kirchen gewandt, und jetzt erst fände sich solcher allmählig wieder ein. Je mehr sie Gelegenheit gehabt, sich mit der herrschenden Denkungsart ihrer wirklichen Gemeine=Glieder näher bekannt zu machen, desto mehr wären sie davon überzeugt worden, daß solche nichts weniger als zur Schwärmerey geneigt sind,

sondern sich im Ganzen genommen durch richtige Religions-Erkenntniß auszeichneten. Auch hätten sie bemerkt, daß verschiedene derselben, wenn sie das heil. Abendmal genossen, den oben angeführten alten Vers nicht mitgesungen hätten, ja einige hätten ihnen sogar ihre Bedenklichkeiten über den Gebrauch desselben gelegentlich eröffnet, und dies hätte sie denn besonders auf den Gedanken gebracht, eine Abänderung zu versuchen. Der erste Versuch damit sei an einem Sonntage in den Fasten bei der Früh-Kommunion gemacht, wo eben eine große Anzahl Kommunikanten versammelt gewesen, und man habe den neuerwählten Vers mit allgemeiner Theilnahme und Rührung gesungen. Sie hätten also beschlossen, mit dem Gebrauch desselben fortzufahren, und der Herr Prediger Brumbey habe

bei

bei der Wiederholung desselben nicht nur nichts eingewandt, sondern auch mitgesungen, so, daß sie ihrer Seits diesen Gegenstand gar nicht weiter berührt hätten. Um so mehr sei es ihnen aufgefallen, daß der verstorbene Kantor Rolle an einem Sonntage den alten Vers auf Befehl des Herrn rc. Brumbey wieder angestimmt habe, von welchem letztern auch bald darauf ein eigenhändiges Schreiben über diese Sache an den Herrn Inspektor Richter eingelaufen sey, und ungeachtet dieser ihn von den Vorzügen des neuerwählten Verses habe überzeugen wollen, sey dennoch ein zweiter Brief erfolgt, in welchem er ihn eines Irrthums beschuldigt und die Schuld auf den Herrn Inspektor Schultze sehr hinterlistig geschoben habe. Er habe ihm darauf eine angemessene Antwort ertheilt,

 bis

bis es zwischen ihnen zu einer mündlichen Unterredung gekommen, in welcher sie dem Herrn ꝛc. Brumbey erklärt hätten, daß er, wenn er das h. Abendmal consecrirte, den alten Vers singen lassen könne, sie es sich aber auch vorbehielten, im entgegen gesetzten Falle den von ihnen erwählten singen zu lassen. — Und nun hätten sie die Sache zu ihrer aller Zufriedenheit beendet geglaubt, als plötzlich der Schuhmacher Barneth sich darein gemischt, und den König selbst durch seine Immediat-Vorstellung mit dieser Streitigkeit behelliget, zugleich auch die gröbsten Verläumdungen gegen sie als Prediger beygebracht hätte. Es würde ihnen leicht werden, Tausende aufzufordern, die das Gegentheil darthun könnten. Dieser Mensch gehöre zu einer ganz neuen Sekte von Inspirenten, deren Anhänger

in allen Kirchsprengeln der Stadt zerstreut wohnten, aber in ihrer Kirche vorzüglich zahlreich wären, weil der Prediger Brumbey ihre Grundsätze angenommen, und solche seit einiger Zeit durch seine Predigten und kürzlich herausgegeben Schriften*), so wie durch seine Konventikel zu unterhalten suche. Es sey Thatsache, daß er sich öffentlich für inspirirt ausgebe, und daß er mündlich und schriftlich behaupte, es sei ihm jedes Wort von oben herab gegeben, weshalb er auch nichts abändern könne. Es geschehe fast alle Sonntage, daß er nicht nur alle Prediger in Berlin, sondern auch sie, seine Kollegen, besonders, als Irrlehrer verdächtig mache, und in jeder

*) Meine Zurufungen des Herrn Jesu, während des Verbots meiner Erbauungsstunden. S. weiter unten ein Mehreres davon. Eben so, sein Gebetbuch. —

Predigt klage er recht weinerlich über Verfolgungen und Leiden, besonders dann, wann er sich durch Unschicklichkeit Bestrafung der Obrigkeit zugezogen (*).

Endlich gedenkt der Barneth in seinem Immediat-Schreiben noch einer Abänderung im Kirchengebete mit den Ausdrücken:

"wie auch das, was sie uns von der "Ehre meines Jesu im Kirchengebete "abzwacken, uns wieder zu schenken."

Hierauf erwiedern die Herren Prediger, daß sie in der That nicht wüßten, was er recht damit sagen wolle. Vielleicht ziele er auf eine Stelle in einem langweiligen bei ihrer Kirche noch vorhandenem Gebete, welches

*) So vergieng sich Brumbey einmal gegen das Stadtgericht zu Berlin so gröblich, daß er zu einer fiskalischen Strafe von 25 Rthlr. und schriftlicher Abbitte verurtheilt wurde.

welches vor dem Gottesdienste abgelesen werde, und in welchem noch namentlich der Juden, Heiden und Türken, welche Gott zum Christenthum bekehren möge, gedacht würde. — Schon ihre Vorfahren hätten diese Stelle entweder ganz weggelassen oder, sie mit andern Worten verwechselt; auch sey das Gebet im eigentlichen Verstande genommen, für ihre Kirche gar nicht liturgisch. Selbst Herr Prediger Brumbey, mit dem sie deshalb gelegentlich gesprochen, habe mit ihnen eingestimmt, daß es nützlich sey, entweder das Gebet abzukürzen, oder neben demselben ein kürzeres einzuführen. Dennoch aber hätten sie sich dessen bis jetzt noch immer bedient, nur daß sie nach dem Beyspiele ihrer Vorfahren statt der oben angeführten Stelle den Ausdruck: "erleuchte und bessere alle Irrende und Feh-

Fehlende" gebraucht hätten. Indessen wüßten sie zuverläßig, daß der Herr Brumbey auch dieser geringfügigen Abänderung in seinen Konventikeln gedacht, und sich dabei des Ausdrucks bedient hätte: daß die von ihnen ausgelaßene Stelle für ihn die schönste sey, und er ohne ausserordentliche Rührung solche nie ablesen könne.

Nach allen diesem müßten sie glauben, daß der Herr Brumbey wenn nicht unmittelbar doch mittelbar zu der wider sie eingereichten Immediat-Vorstellung das Seinige beygetragen habe. Sie wünschten deshalb, daß es bei den von ihnen getroffenen Einrichtungen bleiben, aber auch dem Brumbey und seinen Anhängern nachdrückliche Zurechtweisungen gegeben, und ihnen angedeutet werden möchte, daß, wenn sie sich fernerhin in

ihre Amtsführung mischen würden, sie zur Verantwortung gezogen, und ihre Zusammenkünfte aufgehoben werden sollten.

Uebrigens behielten sie sich es vor, den Schuhmacher Barneth wegen seiner wider sie besonders vorgebrachten Verläumdungen gerichtlich zu belangen.

Diese Erklärung begleitete der Herr Inspektor Küster mit folgendem freimüthigen Bericht:

rc. rc.

Was Ew. Königl. Majestät auf Veranlassung der Immediat-Vorstellung des Schuhmacher Barneth unter dem 30ten vorigen Monats mir allergnädigst anzubefehlen geruhet haben, ist pflichtmäßigst befolgt worden, und ich überreiche hierbei mit allerunterthänigster Ehrfurcht die Erklärung der beiden ersten Prediger an der Jerusalemer und Neuen-

Kirche

Kirche Richter und Schultze wegen der ihnen zur Last gelegten Veränderungen beim öffentlichen Gottesdienste.

Es hat seine völlige Richtigkeit, daß die Litaney seit sehr vielen Jahren in den hiesigen Kirchen nicht mehr gesungen worden, und wegen verschiedener Ausdrücke für jetzige Zeiten nicht mehr schicklich ist. Der Prediger Brumbey hat deshalb unschicklich gehandelt, daß er selbige am Bettage ganz wörtlich von der Kanzel vorgelesen, damit ein Aufsehen gemacht, und manchem einen Anstoß gegeben hat.

Die Abänderung, welche die beiden ersten Prediger mit dem Danksagungsverse nach dem heiligen Abendmahl getroffen haben, ist nicht aus Neuerungssucht sondern aus dem einem jeden redlichen Prediger so angelegentlichen Grunde

ge-

geschehen, um wahre Erbauung zu befördern. Und dazu ist der Vers: ich danke dir von Herzen rc. viel zweckmäßiger, als derjenige, welchen der Prediger Brumbey noch immer fortsingen läßt. Billig hätte sich derselbe bei einer solchen nützlichen Einrichtung seinen Kollegen nicht widersetzen sollen. Allein die Empfindlichkeit über seine Zurücksetzung im Amte, daß er dritter Prediger geblieben ist, treibt ihn vermuthlich an, ihnen möglichst entgegen zu arbeiten. Dabei neigt er sich so ganz zur Schwärmerey, spricht in seinen Vorträgen von göttlichen Eingebungen, erklärt seine häufig angebrachte Unschicklichkeiten für inspirirt, erweckt und nährt in schwachen Gemüthern den Hang zum Schwärmerischen, und thut dadurch dem wahren thätigen Christenthum unfehlbaren Schaden. Er

würdigt

würdigt in seinen Vorträgen alle andere Prediger herab, und pflanzet dadurch in die Herzen seiner Anhänger eine bittre Wurzel haßvoller Gesinnungen gegen andere Lehrer, wie der Barneth solche gegen den Inspektor und Prediger Schulze durch die Beschuldigung eines frechen Bezeigens äußerte, welches doch diesem bescheidenen Manne so wenig eigen, als mir von ihm und seinem ersten Kollegen Richter etwas neologisches bekannt ist. Es hat auch viele Wahrscheinlichkeit für sich, daß Ew. Königl. Maj nicht ohne sein Vorwissen und Einverständniß von dem rc. Barneth mit seiner Immediat-Vorstellung sind behelliget worden. Die ihm zu halten allergnädigst frey gegebenen Konventikel sind eine unglückliche Quelle, den Geist der Schwärmerey zu verbreiten.

Wie vieles Unheil hat dieser unseelige Geist schon in der Welt gestiftet, und welche nachtheilige Folgen zur Zerrüttung kirchlicher und bürgerlicher Ordnung sind deshab zu befürchten. Möchten doch diese Konventikel wiederum allerhöchst untersagt werden!

Geruhen Ew. K. M. demnach, den Wunsch der beiden Inspektoren und Prediger Richter und Schultze allergnädigst zu erfüllen:

"daß es bei der von ihnen getroffenen Einrichtung in ihrer Kirche gelassen, und dem Prediger Brumbey nebst seinen Anhängern die nöthige Zurechtweisung ertheilt werde."

Ich bin rc.

Küster.

Berlin d. 25. Juny 1795.

Die beiden Herren Prediger Richter und Schulze hatten zugleich eine Anzeige wegen des gesezwidrig langen Predigens des Pred. Brumbey gemacht, indem er seine Frühpredigt gewöhnlich bis halb neun Uhr, und die Nachmittags-Predigt öfters bis halb 5 Uhr halte, da doch jene gegen 8 Uhr, und diese spätestens halb 4 Uhr geendigt seyn sollte. Sie bäten deshalb, ihm die darüber nöthige Zurechtweisung zu ertheilen.

Es wurde darauf dem Pred. Brumbey ernstlich verwiesen, seine Vorträge nicht über die in den Verordnungen v. 18. Dec. 1714 und v. 10. April 1717 festgesezten Zeit auszudehnen, und ihm dabei angedeutet, daß er unausbleiblich in die festgesezte Strafe würde genommen werden, wofern er künftig seine Vorträge zur Ungebühr verlängern sollte. Zugleich

wurde

wurde ihm aufgegeben, sich gegen die von den beiden Herren Predigern ihm gemachten Beschuldigungen, daß er sich öffentlich für inspirirt ausgebe, daß er die Prediger in Berlin, besonders seine Kollegen als Irrlehrer verdächtig mache u. s. w. zu rechtfertigen und anzuzeigen, was ihm von der Veranlassung zu der vom Barneth eingereichten Vorstellung bekannt sei.

Hierauf reichte der Pred. Brumbey seine Erklärung ein, in welcher er die ihm gemachten Beschuldigungen theils für widrig gemeinte Verdrehungen, theils für Unwahrheiten, und das Uebrige für etwas Unschuldiges ausgab.

Diese Verantwortung des Brumbey erklärte das Ober-Konsistorium für gar keine Verantwortung, und es wurde ihm deshalb aufgegeben, eine genauere Anzeige darüber einzureichen, welche auch, jedoch

nicht weitläuftiger erfolgte, sondern bloß nummerirt wiederholt wurde. Der Prediger Brumbey wurde endlich zur Ruhe verwiesen, und dem ꝛc. Barneth bedeutet, daß die Prediger befugt wären, statt unerbaulicher und zum Mißverstand führender Lieder, bessere singen zu lassen, und daß einzelne Glieder der Gemeine kein Recht hätten, das abgeschafft zu verlangen, was der grössere Theil der Gemeine billige.

Die beiden Herren Prediger Richter und Schultze reichten nun noch eine Klage gegen den Barneth beim hiesigen Stadtgericht ein, weil er sich in seiner Vorstellung an des Königs Majestät beleidigender Aeusserungen bedient hatte, gaben aber diese Klage nachher auf, wozu sie durch eine Verfügung des Königl. Staatsrathes, wie oben erzählt ist, bewogen wurden.

Zwei-

Zweiter Anhang.

Vielleicht wird es nicht überflüssig seyn, hier noch etwas aus der Geschichte der oft erwähnten Konventikel des Predigers Brumbey anzubringen, da wenigstens die Art ihrer Entstehung nicht allgemein bekannt seyn dürfte.

Schon den 27. December 1793 reichte der ꝛc. Brumbey eine Vorstellung bei Einem hochpreißl. Ober-Konsistorium ein, in welcher er um Erlaubniß anhielt, exegetische Vorlesungen halten zu dürfen. Es heißt in dieser Bittschrift:

"Es haben verschiedene meiner
"Beicht- und Examen-Kinder, haupt-
"sächlich zum Verständniß der h. Schrift,
"einen weiter forthelfenden und zusammen-
"hängenden Unterricht von mir begehrt,

"als sich bei der katechetischen Unter-
"weisung im Hause oder bei der öffent-
"lichen homiletischen Lehrart über Peri-
"kopen und einzelne Stellen geben läßt.
"Sie wählten dazu den für mich be-
"quemsten Ort, zu mir in mein Haus
"zu kommen. Daher fand ich mich
"geneigt, ihrem Verlangen zu will-
"fahren, und halte nun exegetische
"Vorlesungen, als Versuche, wie sie
"in andern Fächern der Philosophie,
"Philologie, Naturgeschichte, Aesthetik
"und dergleichen, hiesigen Ortes häufig
"angestellt werden, auch im theologischen
"Fache die Kenntnisse der Schule po-
"pulär vorzutragen, und gemeinnützig
"zu machen u. s. w. u. s. w.

Dieses Gesuch wurde ihm abgeschla-
gen, mit dem Bedeuten, daß nach
Landesverordnungen keine Konventikel

statt

statt haben dürften, und er also die seinigen sofort einstellen müßte.

Hiermit war der Pred. Brumbey nicht zufrieden, sondern er antwortete darauf in folgender Vorstellung:

ꝛc. ꝛc.

"Was ich durch meine unterthänige Anzeige in guter Meinung vermeiden wollte, nehmlich eine weiter rechtfertigende Defension der letzthin angeführten Sache, das erfordert nun die darauf erfolgte Antwort; zugleich gestehe ich, daß ich nicht finde, was hierbei Konventikel heißt? Wie Vorlesungen mit diesem Nahmen zu belegen, oder Conventicula und Praelectiones für Synonima zu nehmen sind? Sollen aber unter Conventiculum (welches Wort im patristischen Styl, wie bei Profan-Skribenten sehr verschiedene Bedeutungen hat)

Vorlesungen überhaupt mitbegriffen seyn, so werden überall Kollegia gelesen. Sollen insonderheit Religions-Vorträge, die der Lehrer (zumal ein Lehrer, der jus et licentiam interpretandi vorzüglich und legitim schon überkommen hat, und darüber keine weitere Bestätigung braucht) auch ausser den stricte gesetzten Stunden des öffentlichen Gottesdienstes und andern Privatlehrstunden, seiner Gemeine zu Liebe noch hätte, damit gemeint seyn: so wäre diese Benennung solcher Vorträge eben so wenig zutreffend, als die meinigen in der Art bei weitem nicht die ersten sind. Vieljährig sind sie vielmehr sowohl in Kirchen als in andern Häusern, von Räthen und Predigern geschehen, wenn sie Zeit und Lust dazu hatten, und geschehen noch immer, ja sogar von Laien.

Was

Was daher dem einen Recht ist, muß auch dem andern billig seyn. Wie möchte nun das Gesetz, nicht zu lehren, welches das Lehramt aufhöbe, im Lande nur allein wider mich seyn? Da mir jedoch eine solche interdiktorische Verordnung unbewußt ist, indem nur den Socinianismus öffentlich zu lehren, verboten ward; so kann ich auch nicht wissentlich dawider handeln, sondern werde bis dahin, wo dergleichen vorhanden und ohne Ausnahme allgemein rechtskräftig seyn wird, einstweilen im Unterricht fortfahren, und in meinem Hause, wo ich keinem zu nahe komme, und wo ich keiner Permission bedarf, statt mich mit guten Freunden anderweits zu belustigen, im Namen Gottes meine Bibel vornehmen. Hierin thue ich nicht nur nichts Unnützes und Böses,

sondern erfülle den Willen meines Herrn, der mich, fürwahr, wie ich freudig zu ihm hoffe, dabei schützen, und seine Sache selbst befördern und bestätigen wird. Uebrigens kann ich versichern, daß ich mich gewiß recht ernstlich befleissige, und von Zeit zu Zeit mehr bestrebe, die christliche Religion nach ihren wahrhaftigen Gründen vorzutragen, und in dieser Bemühung dem Gott und Herrn nach seiner Gnade nicht zu misfallen, dem Lehrer von ihrer Amtsführung einmal die allerernsthafteste Rechenschaft abzulegen haben. Unter diesen Empfindungen der Furcht Gottes (gemäß Actor. V, 29) verharre dann auch in schuldiger Devotion

Ew. K. M.

meines allergnädigsten Königs und Herrn

Berlin d. 28. Jan. 1794.

unterthäniger Knecht
Carl Wilh. Brumbey.

Hierauf

Hierauf wurde dem Prediger Brumbey zur Resolution ertheilt, daß man mit äußerstem Mißfallen wahrgenommen habe, wie wenig er sich um die landesherrlichen Verordnungen bekümmere indem bereits zu des höchstseel. Königs Friedrich Wilhelm des ersten Zeiten, alle unter dem Namen der Erbauungsstunden wöchentlich gehaltene Privat-Versammlungen der Prediger, ernstlich verboten, und dies Verbot 1742 erneuert worden, und er folglich an sein Theil dieser Verordnung sich unterwerfen müsse, widrigen Falles er durch nachdrückliche Mittel zum Gehorsam angehalten werden würde.

Hiermit war indessen die Sache noch nicht abgemacht. Es reichten 20 Mitglieder der Gemeine bei der Jerusalems-Kirche eine Immediat-Vorstellung ein, in welcher sie dringendst um Erhörung

das dem Prediger Brumbey abgeschlagenen Gesuchs baten. Es ergieng also an das berlinische Konsistorium der Befehl, zu berichten: aus was für Ursachen dem Prediger Brumbey die nachgesuchte Erlaubniß, seinen Konfirmations-Kindern des Sonntags in seinem Hause Privat-Unterricht in der christlichen Religion ertheilen zu können, versagt worden sey?

Das Oberkonsistorium berichtete deshalb, daß dem Prediger Brumbey die Haltung der Erbauungsstunden wegen der darüber gegebenen ausdrücklichen Vorschriften untersagt sey, und daß man sich dazu um so mehr verpflichtet gehalten habe, da man schon äusserlich gehört, daß der ꝛc. Brumbey selbst in seinen öffentlichen Vorträgen auf der Kanzel allerley Unschicklichkeiten vorbringe, und noch

kürz-

kürzlich auf die von dem Inspektor Küster bei den Conduiten-Listen deshalb gethane Anzeige, habe ermahnt werden müssen, sich eines bessern und gründlichern Unterrichts zu befleissigen.

Es ergieng indessen darauf der Befehl, dem Prediger Brumbey die Erbauungsstunden sofort nachzugeben, so bald er solche des Sonntags nach der Predigt oder auch an einem andern Tage in der Kirche halten wolle. Zugleich wurde dem Herrn Inspektor Küster anbefohlen, diese Erbauungsstunden dann und wann zu besuchen, um die dem rc. Brumbey angeschuldigten Unschicklichkeiten zu reprimiren.

Auch hiermit war aber der Prediger Brumbey noch nicht zufrieden, sondern er reichte eine neue Vorstellung ein, in welcher er um Erlaubniß bat, die Vor-

träge über die Bibel in seinem Hause halten zu dürfen.

Dieses Gesuch wurde ihm abgeschlagen, und ihm bedeutet, daß es bei der ihm ertheilten Vorschrift bleibe.

Es reichten indessen den 3ten May 35 Bürger abermals eine Vorstellung ein, und baten, die Haltung der Religions-Vorträge im Hause des Predigers Brumbey zu gestatten, welches Gesuch ihnen nun auch nachgelassen wurde, da, wie es in dem Reskript heißt, diese unschädlichen Leute in den Versammlungen nichts unchristliches vornähmen, und sie folglich tolerirt werden sollten.

Der Herr Inspektor Küster erinnerte nachher bei den eingeschickten Conduiten-Listen, daß er seiner Amtsgeschäfte wegen den ꝛc. Brumbey nicht hören

könne,

könne, und daß, wenn es auch bisweilen geschähe, sich vielleicht zu der Zeit nichts besonders Unschickliches zu bemerken finden möchte. Man müßte eigentlich eine ganze Zeit sein beständiger Zuhörer seyn, daher er bäte, den Herrn Inspektor Richter und Schultze als seinen Kollegen anzubefehlen, auf seine Vorträge Acht zu haben. Er lege übrigens noch eine von seinen bisher herausgegebenen ascetischen Schriften bei, welche den Titel führte: Meine während der Zwischenzeit der unterbrochenen biblischen Erbauungsstunden von Jesu meinem Herrn und Heilande ausdrücklich erhaltene Zurufungen aus seinem göttlichen Wahrheitsworte, womit er mich so reichlich versorget hat, nunmehr den lieben Brüdern und Schwestern in Christo zur Ermunte-

munterung und Stärkung des Glaubens mitgetheilt von ihrem im Herrn erfreuten Diener C. W. Brumbey. Berlin, vom 16ten Februar bis zum 18ten May 1794.

In dieser Schrift sind die Zurufungen, welche übrigens aus lauter Sprüchen, größtentheils aus dem alten Testament bestehen, nach den Tagen, in welchen sie geschehen, geordnet. Erstlich vom 1. Januar bis zum 16. Februar. In dieser Zeit erhielt er auch einen mittelbaren Zuruf durch sein gläubiges und leidendes Weib. Zweitens vom 18ten bis zum 21ten Februar. Drittens vom 21ten Februar bis zum 2ten März. Viertens vom 2ten bis zum 10ten März. Fünftens vom 10ten bis zum 12ten und 19ten März. Sechstens vom 19ten bis zum 23ten März. Siebentens vom

23ten bis zum 27ten März. Achtens vom 27ten März bis zum 6ten April. Den 2ten April wurde ihm von der Jungfer Maria Juliana Hinzerin von ihr selbst geschriebnes Buch zum Geschenk zugestellt, welches ihm absonderlich damals zu viel Trost und aufmunternder Freude gereichte. Neuntens vom 6ten bis zum 13ten April. Zehntens vom 13ten bis zum 20ten April. Eilftens vom 20ten bis zum 28ten April. Zwölftens vom 28ten April bis zum 5ten und 18ten May. Der Schluß ist: Hoher ewiger Preis sey dem erwürgten Lamme Gottes, Jesu Christo, durch welchen uns der Sieg gegeben ist. Amen.

Aus dieser treuen Erzählung sämmtl. religiösen Streitigkeiten, wird man schon hinlänglich den Geist jener schwärmerischen

Sekte

Sekte wahrnehmen können, welche Herr Brumbey mitten in einer Stadt, von welcher immer Aufklärung und freie Denkungsart ausgiengen, durch seine Vorträge und mannichfaltige Veranstaltungen zu stiften wußte. Indessen wird man noch einen tiefern Blick in die Ideen dieser Menschen zu thun im Stande seyn, wenn man mit den Schriften bekannt ist, welche unter sie auf Anrathen ihres Lehrers verbreitet, und von diesem größtentheils selbst geschrieben sind. Voll von verworrenen, dunkeln und ganz unverständlichen Ideen, abgefaßt in heilig klingenden Ausdrücken, können sie auch nichts anders als eine unglückliche Verrückung des Verstandes hervorbringen, und nur kraftlose Menschen bilden, welche die Zeit, die sie dem Staate in nützlichen Beschäftigungen opfern sollten, in Andächteley und frömmelnden Seufzern hinbringen.

Ich

Ich will äusser der vorherangeführten Schrift nur noch auf eine einzige aufmerksam machen, welche unter dieser Sekte besonders geschätzt zu seyn scheint. Sie führt den Titel: Besondere Eigenschaften eines gläubigen Christen, beschrieben von Francisco Bacon, Freiherrn von Verulam, Vicegrafen von St. Alban, und Groß-Kanzler von England. Aus dem Englischen übersetzt. 1795.

Wer der Uebersetzer dieser Schrift, welche einen Bogen beträgt, sei, und ob diese Ehre dem Herrn Brumbey zugeschrieben werden könne, weiß ich nicht. Jedoch kann ich es mir nicht denken, daß Ideen dieser Art in dem Kopf eines Bacon Raum haben konnten, der als Gelehrter, Philosoph und Staatsmann eine so große und ehrenvolle Rolle spielte; daher ich lieber

annehmen will, daß der angegebene Name des Verfassers eine Erdichtung sei. Ich gebe hier nur den Anfang aus dieser Schrift zum besten:

Ein Christ ist ein solcher, der Dinge glaubt, die seiner Vernunft unbegreiflich sind; der auf Dinge hofft, die er niemals gesehen, und der sich um etwas bearbeitet, wovon er weiß, daß er es nicht erhalten wird." Weiter; Er weiß, daß er theuer in den Augen Gottes sei, ob er gleich ekelhaft ist in seinen eigenen. Er getrauet auch sogar sich nicht zu rechtfertigen in den Dingen, worinn er sich keiner Fehler bewußt ist und glaubet gleichwohl, daß er Gott angenehm sey in solchen Pflichten, die er selbst als fehlerhaft erkennen muß. Er ist oft traurig, aber allezeit fröhlich. — Er leihet und giebt ohne Entgeld, und ist doch der größte Wucherer. — Er

kann

nicht sündigen, und thut gleichwohl nichts ohne Sünde. — Er wird oft umgeworfen und beweget und stehet doch wie der Berg Zion. Er ist eine Schlange und eine Taube, ein Lamm und ein Löwe, ein Rohr und eine Ceder. Er wird zuweilen so beunruhiget, daß er nichts von der Religion wahr zu seyn glaubt; jedoch wenn er es wirklich so glaubte, so könnte er gar nicht beunruhiget werden. Er glaubet mit Abraham gegen die Hoffnung, und ob er wohl Gottes Logik*) nicht beantworten kann, so hofft er doch mit dem cananäischen Weibe, Gott durch eine starke und eindringende Rhetorik zu überwinden, u. s. w. Eine sehr wahre Stelle habe ich gefunden. Zuweilen trägt es sich zu, daß ihn die Welt für einen Heiligen hält, wenn er in Gottes

*) Ist in einer Note übersetzt: die Vernunftkunst.

Augen ein Heuchler ist. — Angehängt ist noch ein Lied, in welchem es unter andern heißt: es glänzet der Christen innwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt, und im 2ten v. Sie scheinen von außen die schlechtesten Leute, ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt, und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute, der Zierrath, die Krone, die Jesu gefällt, das Wunder der Zeiten die hier sich bereiten, den König, der unter den Lilien weidet, zu küssen, in goldenen Stücken gekleidet.

So sind die Schriften beschaffen, welche Hr. Brumbey unter das Volk zu bringen wußte; so ist die Religion, welche er auf der Kanzel und in seinen Versammlungen lehrte. Man urtheile, welche Ideen und Gesinnungen dadurch erweckt, welche Handlungen veranlaßt, mit einem Worte, was für Bürger dadurch gezogen werden mußten. Und

dennoch möchte alles dies hingehen, wenn nur nicht jene schiefe Erklärung biblischer Sprüche, deren sich die Schüler dieses Lehrers so häufig zu Schulden kommen ließen, zu Grundsätzen geführt hätten, die über kurz oder lang eine politische Gährung erzeugt und zur Widersetzlichkeit gegen Staat und Regierung geführt haben würden, wenn ihnen nicht noch zur rechten Zeit Einhalt gethan worden wäre. Denn, wenn die Worte: "man muß Gott mehr gehörchen als den Menschen", eine solche Auslegung bekommen, wie sie jene schwärmerische Menschen von sich geben, so möchte vielleicht kein Gesetz so wichtig und heilig seyn, das nicht nach diesem Grundsatze umgestoßen, für ungerecht erklärt und als null und nichtig betrachtet werden könnte. Jeder Ausspruch des Richters würde nach einer solchen Erklärung verachtet, jedes noch so schändliche Ver-

brechen

brechen als Tugend, jede Tugend als Verbrechen anerkannt werden können, je nachdem in dem Köpfe eines Schwärmers eine Handlung als göttlicher oder menschlicher Befehl erscheinen mögte. Schon aus diesem einzigen sehr wichtigen Grunde würde der Volkslehrer, der solche Auslegungen verschuldete, verantwortlich seyn, und als Aufrührer und Feind des Staats betrachtet werden müssen, dessen Bestrafung die Sicherheit und das Wohl des Ganzen durchaus nothwendig machen. Daher verdient die Wachsamkeit der Preußischen Regierung den Beifall jedes redlichen Mannes, indem sie hierdurch einen offenbaren Beweis gab, wie sehr sie bei aller Toleranz doch jede religiöse Schwärmerey hasse und nur einer wahren vernünftigen Aufklärung Eingang verstatte. Es läßt sich erwarten, daß man fernerhin fortfahren werde, auf die verdächtigen Lehrer

der

der Religion, welche die Aufklärung zu verschreien und gehässig zu machen suchen, ein wachsames Auge zu haben, und daß man besonders alle Privat-Versammlungen und Konventikel, welche den Bürger von nützlicher Thätigkeit abziehen, und den unseeligen Geist der Frömmeley nähren, ja wohl gar die Gemüther gegen Staatseinrichtungen einnehmen, und gegen biedere Männer anfachen, aufheben werde *). Wahre Religion besteht nicht im Glauben, sondern im Handeln, und wer an den öffentlichen Andachtsübungen und sonntäglichen Versammlungen nicht genug hat, der zeigt schon dadurch, daß er nicht

*) Was Luther von der Aufhebung der Feste sagt, gilt mit vollem Recht auch von dergleichen Privat-Zusammenkünften: "Von weltlicher Gewalt oder gemeinem concilio söllte geschehen, daß man alle Feste abthute, und allein den Sonntag behielt. Denn als nun der Mißbrauch mit Sauffen, Spielen, Müssiggang, und allerley Sünden gehet, so erzürnen wir mehr Gott auf die heiligen Tag, denn auf die andern. Und

nicht wisse, was Religion sei. Wenn nun aber ja noch öffentliche Religionslehrer dergleichen unaufgefordert veranstalten, vielleicht gar, um in der Gemeine das Ansehen der Heiligkeit zu gewinnen, oder das Volk zu brandschatzen, so werden gewiß die strengsten Maaßregeln in diesem Falle für Staat und Religion die Besten seyn.

Und sind ganz umgekehret, daß Heiligtag nicht heilig, Werktag heilig sind, und Gott nicht allein kein Dienst, sondern grosse Unehre geschicht mit den vielen heiligen Tagen. -- Dazu nimmt der gemein Mann zween leibliche Schaden über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumt wird, dazu mehr verzehret denn sonst.

Luther an den christlichen Adel deutscher Nation. 1520. Tom. I. S. 305.